

A 5 SEMINAR



10/14/2008

Inés Brock – Dozentin am MAPP-Institut

**BESONDERE ENTWICKLUNGS-
UND GESCHLECHTSSPEZIFISCHE
ASPEKTE PSYCHISCHER
STÖRUNGEN**

A 5 – BESONDERE ENTWICKLUNGS- UND GESCHLECHTSSPEZIFISCHE ASPEKTE PSYCHISCHER STÖRUNGEN

1 ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHE DYSFUNKTIONALITÄTEN

1.1 Phasen in der Kindheit (Verschiedene theoretische Modelle)

1.2 Theory of Mind

1.3 Entwicklungsgeschichtliche Störungsgeschichten

2 ENTWICKLUNG DER GESCHLECHTSIDENTITÄT

2.1 Normale Entwicklung

2.2 Geschlechtsspezifische Besonderheiten (interdisziplinär)

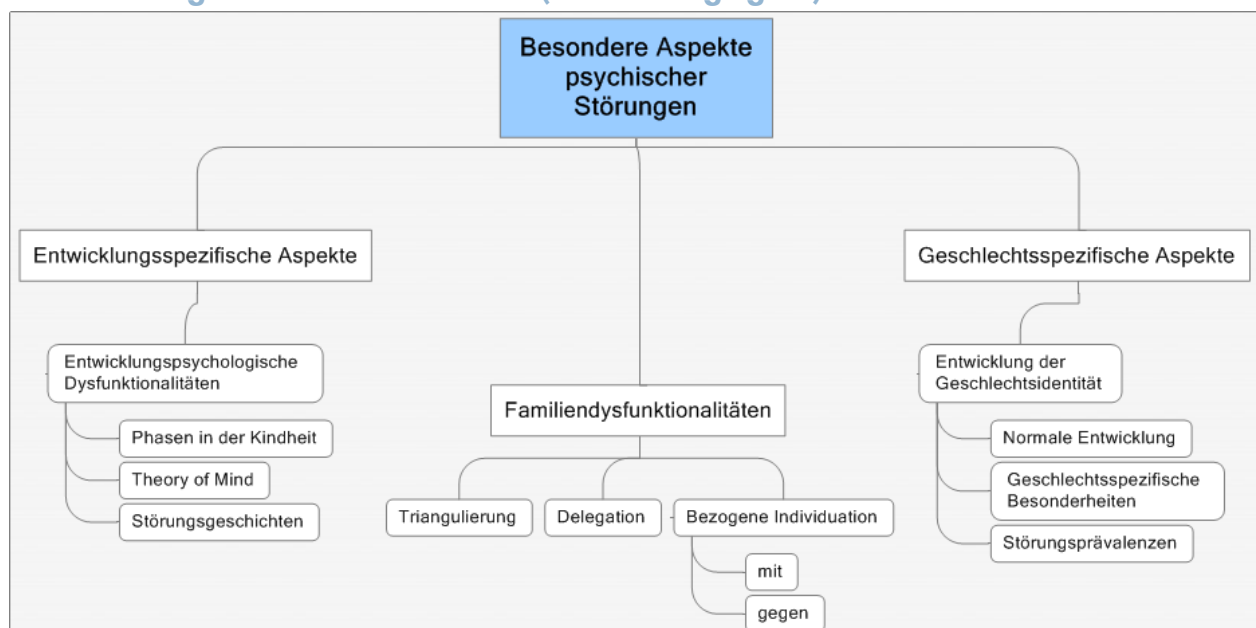
2.3 Geschlechtsspezifische Störungen/Prävalenzen

3 FAMILIENDYSFUNKTIONALITÄTEN

3.1 Triangulierung

3.2 Delegation

3.3 Bezogene Individuation (mit und gegen)



Phasen in der Kindheit

- mit 10 Monaten unterscheiden von Stimme, äußere Merkmale
- ab 3 Jahre Geschlechtskonstanz – Verständnis Gruppierung auf Ähnlichkeiten und Verschiedenheit
- ab 7 Jahre – sichere Unterscheidung aufgrund konkret-operationalen Denkens, Genitalien zugeordnet
- Dimensionen der Selbstwahrnehmung – Geschlecht als individuelles Merkmal

Phasen in der Kindheit

- 1. Lebensjahr – *orale Phase* – Thematik des Einverleibens, psychische Abhängigkeit
- 2. Lebensjahr – *anale Phase* – Beherrschen, Geben und nehmen, Kontrolle
- im 4. Lebensjahr beginnt – *phallische Phase* – Geltungsdrang, verinnerlichte Kontrollinstanz Über-Ich entsteht, Ödipus-Mythos
- beginnende Schulzeit – *Latenzphase* – tritt sexuelle Entwicklungsdynamik hinter geistig-intellektuelle zurück
- Pubertätszeit – *genitale Phase* – neue Virulenz der Triebimpulse, ödipal geprägte innerfamiliäre Dreiecksbeziehung tritt zugunsten außersfamiliären Partnerwahl zurück

Entwicklungsstadien nach Erikson

Ungefähres Alter	Psychosoziale Krisen	Umkreis/ Bezugsperson	Psychosoziale Modalitäten
Säuglingsalter 0-1,5 Jahre	Vertrauen versus Misstrauen	Mutter	Gegeben bekommen Geben
Kleinkindalter 1,5 – 3 Jahre	Autonomie versus Scham und Selbstzweifel	Eltern	Halten (Festhalten) Lassen (Loslassen)
Vorschulalter 3-6 Jahre	Initiative versus Schuldgefühl	Familienzelle	Tun (drauflosgehen) Tun-als-ob = Spielen
Schulalter 6 Jahre bis Pubertät	Kompetenz versus Minderwertigkeits- gefühl	Wohngegend und Schule	Etwas "Richtiges" machen, mit anderen zusammen machen
Adoleszenz Pubertät bis 18 Jahre	Identität versus Identitätsdiffusion	Eigene Gruppen und andere Vorbilder	Wer bin ich (wer bin ich nicht). Das ICH in der Gemeinschaft

ALTERSFENSTER NACH OPD-KJ

- Altersfenster 0 - 0- 1;6 Jahre
 - Innerpsychische Repräsentationen sind noch nicht vorhanden, damit kein Zugang zur Innenwelt des Kindes
- Altersfenster 1 - 1;6 - 6 Jahre
 - Spiel als Medium der Mitteilung über inneres und äußeres Erleben, kognitive und psychische Struktur
- Altersfenster 6- 12 Jahre
 - Kommunikative Fähigkeiten im sozialen Kontext, Spiel und Gespräch Mitteilung über innerpsychisches Erleben
- Altersfenster ab 12 Jahre
 - Pubertäre und adoleszente Entwicklung selbstreflexiver Fähigkeiten und Identitätsentwicklung

INFORMATIONSQUELLEN DES SELBSTKONZEPTES

- Wahrnehmung von Attributen der eigenen Person
- Vergleich von Attributen der eigenen Person mit denen anderer Personen
- aus sozialen Reaktionen auf eigenes Verhalten
- Interindividuelle Unterschiede im Aufbau von Geschlechtsschemata (zorniger Gesichtsausdruck als männlich, freundlicher als weiblich zugeordnet)
- Ausbildung kognitiver Repräsentationen geschlechtsbezogener Informationen (Skripte)
- Schemainkonsistente Informationen werden ignoriert

KLASSIFIKATION DES SPIELS

- *Symbolspiel (Als-ob-Spiel)* - ab 12 Monaten bis Grundschulzeit
Symbolhandlungen - als Solitärspiel, Vorläufer Rollenspiel
„Die Geschwister oder Gleichaltrige regen ebenfalls Symbolspiele an, indem sie Modelle für Nachahmung darstellen. Hier ist auch das Parallelspiel anzusiedeln, bei dem sich Kinder wechselseitig beobachten, ohne in direkte Interaktion einzutreten.“ (Rollett & Werneck, 2002, S. 299)
- *Rollenspiel* - kooperatives Rollenspiel ab vier, Fähigkeit Spielrahmen zu setzen notwendig, Perspektivenübernahme,
„Ältere Geschwister fördern die Entwicklung des Rollenspiels, denn sie verlangen vom jüngeren Geschwister die aktive Teilnahme an Rollenspielen. Kinder mit älteren Geschwistern praktizieren daher gewöhnlich Rollenspiele früher als Einzelkinder.“ (ebd.)

Spiel aus entwicklungs-psychologischer Sicht

Selbstzweck des Spiels - Handlung um der Handlung willen - Wechsel des Realitätsbezuges - Kind konstruiert eingebildete Situation

SPIEL ALS BÜHNE FÜR GESCHLECHTSROLLEN

- Jungen und Mädchen ab 19 Monate spätestens bevorzugen Spielpartner mit ähnlichen Orientierungen - gleichgeschlechtlich
- Altersbedingtes Verhalten
 - 3-5 Jahre starke affektive Beteiligung, Mädchen eher dreidimensional
 - 6-8 Jahre Rollenstereotype, nicht gendereindeutiges Verhalten wird sanktioniert
 - 9-11 Jahre - Robinson-Alter: Jungen bevorzugen Fahrzeuge, Mädchen Puppen
- Habitus und Regeln in Kindheit sehr unterschiedlich

THEORIE OF MIND

Annahmen über Bewusstseinsvorgängen, von denen der 'gesunde Menschenverstand' ausgeht, um Verhalten zu erklären:

- Desires: - Bedürfnisse; Wünsche, Motive, Absichten, Intensionen
- Beliefs: - Erwartungen. Meinungen, Ansichten, Überzeugungen über Sachverhalte
- Wahrnehmungen, Emotionen, Affekte

Leistungen im vierten Lebensjahr:

- Erkennen falscher Meinungen (false belief) bei anderen und bei sich selbst
- Täuschung
- Perspektivenübernahme (Wahrnehmung, referentielle Kommunikation)
- Unterscheidung von Wirklichkeit und Schein
- Zeitvergegenwärtigung und Antizipation von Handlungen - Grundlage Geschlechtspermanenz

SOZIALES VERHALTEN

- durch Persönlichkeit (Angeborenes - genetisch und intrauterin)
- durch Erfahrungen entstehen internalisierte Skripte und werden interne Repräsentanzen geprägt
- Habitualisierte Verhaltensregeln - Teil der Persönlichkeit - dienen der Assimilation (Übernahme von Gruppenregeln) und Differenzierung

(Abgrenzung gegenüber Erwachsenen und Mitgliedern des anderen Geschlechts)

SPEZIFIKA AUF DER VERHALTENSEBENE

- Mädchen stärker helfend und um Verständigung bemüht
- Jungen eher selbstbehauptender, aggressiv agierend
- Mädchen betonen feinmotorische Aktivitäten
- Jungen bevorzugen grobmotorische Aktivitäten
- Bewältigungsstrategien bei Mädchen introvertiert
- Jungen entwickeln Verhaltensstörungen Dissozialität

ANGEBORENE UNTERSCHIEDE

Jungen

- eher visuell orientiert,
- in verbalen Fähigkeiten Entwicklungsrückstand 1-2 Jahre
- Räumliches Vorstellungsvermögen höher
- Interesse eher an Formen und Bewegungen
- Lesen weniger Emotionen aus Gesichtern

Mädchen

- eher auditiv orientiert
- Vorsprung in verbaler Artikulationsfähigkeit
- größeres Gesichtsfeld, mehr Details wahrnehmen
- Interesse an Gesichtern (ab Geburt) Mobilé-Versuch
- Mehr Augenkontakt höhere Beziehungsbereitschaft

UNTERSCHIEDE IM LEBENSVERLAUF

Jungen

- Intelligenzverteilung breiter (mehr Genies und mehr Versager)
- Stärkere emotionale Reaktionen und Affekte
- Mehr Suizide, 6fache Anzahl Verkehrsunfälle

Mädchen

- Intelligenzverteilung ausgeglichener
- Entwicklungsvorsprung als Neugeborene
- Konflikte eher mit eigenem Körper/Seele ausgetragen, Tendenz zur Selbstreflexion

ENTWICKLUNG DER GESCHLECHTSROLLENVORSTELLUNGEN

- Kleinkinder bis 2 Jahre entwickeln Vorstellung von weiblich und männlich, wissen was sie sind
- Vorschulkinder haben Geschlechtsrollen-stereotype verinnerlicht, identifizieren sich damit, bis 5 Jahre noch keine Geschlechtspermanenz
- In mittlerer Kindheit – kollektive Deutungsmuster biologisch bedingter Unterschiede, individuelle Rollenvorstellung

INSTRUMENTALITÄT - EXPRESSIVITÄT



GESCHLECHTERSPEZIFISCHE RESILIENZ

Kontextgebundene Fähigkeit, sich von negativen Ereignissen zu erholen – (vs. Vulnerabilität)

- Förderung der Resilienz durch Schutzfaktoren
 - Soziale Integration
 - Soziale Kompetenz
 - Familiäre Kohäsion
 - Individuelle Bindungsrepräsentanz
 - positives Temperament (flexibel, offen)

- In früher und mittlerer Kindheit Jungen anfälliger für negative Auswirkungen von kritischen Lebensereignissen
- Resiliente Jungen und Mädchen zeigen weniger ausgeprägte geschlechtstypische Verhaltensweisen
- Resiliente Jungen zeigen mehr Empathie, Emotionen und Interesse an geschlechtsuntypischen Aktivitäten

SOZIOLOGISCHE BEFUNDE

- Elternpaare mit Söhnen streiten öfter
- Mütter von Söhnen empfinden weniger Zärtlichkeit des Partners und schlechtere Kommunikationsbereitschaft
- Elternurteile über Jungen sind weniger valide als über Mädchen
- Jungen erfahren häufiger Handlungsreglementierungen Restriktionen
- Mädchen mehr unterstützendes Verhalten, emotionale Zuwendung, Kooperation

GRUPPENDYNAMIK

- Binnenstrukturbildung abhängig von Erzieherinnenverhalten
- Kindergruppen zerfallen bereits im zweiten Lebensjahr in geschlechtshomogene Subgruppen
 - Jungengruppen: hierarchische Strukturen, erhöhte Aktivitäten und Dominanzverhalten
 - Mädchengruppen: egalitäre Strukturen, besser reguliertes Aktivitätsniveau, prosoziales Verhalten

ERFAHRUNGEN IM KINDERGARTEN

- weinerliche und Angstreaktionen kommen in der Eingewöhnungsphase bei Jungen häufiger vor (Transitionskompetenz)
- Erzieherinnenverhalten eindeutig geschlechtsspezifisch
 - Assistenz und Explorationsunterstützung bei Jungen
 - Zuwendung und Stressreduktion eher gegenüber Mädchen
 - Mehr Mädchen zu denen Erzieherinnen sich äußerst zugewandt verhalten
 - Signifikant weniger Jungen erfahren qualitative hohe Beziehungsangebote
 - „fern“ eingeschätzte Mädchen erfahren mehr Zuwendung als die als „nah“ eingeschätzten Jungen

MEDIZINISCHE BEFUNDE

- Geburten von Jungen häufiger mit Kaiserschnitt dauern ½ h länger
- Häufiger plötzlicher Kindstod (SIDS) bei Jungen
- Während Krisenzeiten werden deutlich weniger Jungen geboren
- in jeder Altersgruppe sterben mehr Jungen als Mädchen (absolut 2900 zu 2100 p.a.)
- Schon in der Schwangerschaft sterben mehr männliche Föten (140:100) Geburt (106:100)

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE FORMEN DES GESUNDHEITSV ERHALTENS

- „Die biologisch angelegten Unterschiede werden sozial interpretiert und überformt, sodass es für einen Jungen oder ein Mädchen oft nicht bewusst oder möglich ist, zwischen den eigenen Anlagen und Merkmalen und den fest gefügten, stereotypen Erwartungen der Umwelt an die eigenen Merkmale und Verhaltensweisen zu unterscheiden.“ (Hurrelmann 2002, S.185)
- Bewältigungsstrategie:
 - Mädchen psychosomatische Störungen
 - Jungen dissoziale Verhaltensweisen

COMMON TERMS USED IN THE SEX ROLE LITERATURE (NACH SCHAFFER)

- Gender Concepts
- Gender Constancy
- Gender Identity
- Gender Schema
- Gender Stability
- Sex Role Behavior
- Sex Role Concepts
- Sex Role Knowledge
- Sex Role Stereotypes

REFERATE

Erläutern Sie die Begriffe Triangulation und Delegation und beschreiben sie damit zusammenhängende Störungsbilder in Familien!

Geben Sie einen Überblick über die Symptomatik von

Essstörungen

ADHS

Enuresis

und erklären deren Geschlechtsspezifik!

FAMILIENDYSFUNKTIONALITÄTEN

Triangulierung

- „Die Welt des Kindes ist von Anfang an und grundsätzlich triadisch vorstrukturiert und Entwicklung vollzieht sich immer im triangulären Raum.“ (Metzler S. 22)
- Triade bezeichnet grundlegendes Modell für Sozialisation des Kindes zum autonomen, bezogenen Subjekt – allg. Strukturmodell und empirisch gegebene Erscheinungsform
- Triangulierung (Margret Mahler)
- Fähigkeit affektive Beziehungen zu entwickeln, notwendig dass Eltern als sichere Basis verfügbar waren
- Frühe Triangulierung ermöglicht Kind Loslösung aus engen Beziehung zur Mutter – triangulierender Vater als Unterstützung des Loslöseprozesses aus der Dualunion mit der Mutter
- Heftige affektive Auseinandersetzungen charakterisieren entwicklungspsychologische Phase der Triangulierung (Trotzphase)

Pathologische Dreiecksbindungen

- Triangulation als familientherapeutischer Begriff der Dreiecksbildung
 - Geheimbündnis mit einem Dritten, um Niederlage im Paarkonflikt zu kompensieren (Kind)
 - Delegation an Sündenbock zur Stabilisierung
 - Loyalitätsmissbrauch gegen anderen Elternteil
 - Konfliktumleitung
 - wechselnde Koalitionen über Generationengrenze

Delegation

- Beziehungs- bzw. Transaktionsmodus (nicht per se pathologisch – aber führen oft zu Überforderung, Loyalitätskonflikten, Wertkonflikten)
 - Aufträge der Eltern an jugendliche Kinder über Loyalitätsbindung – Selbstwert über Auftragserfüllung
- Aufträge im Dienste der Delegierenden

- ❑ Es - Triebbedürfnisse stellvertretend ausleben
- ❑ Ich - Hilfe bei der praktischen Lebensbewältigung
- ❑ Überich
 - Ich-Ideal - herausragende Leistungen
 - Selbstbeobachtung - abgespaltene Teile der Eltern verkörpern
 - Gewissen - Entlastung der Eltern

Konzept des existenziell relevanten Zugehörigkeitssystems

- ❑ Beziehungsgerechtigkeit
 - ❑ Vertikale Achse - Mehrgenerationenperspektive
 - Parentifizierung. Kinder als emotionaler Ersatz für fehlende erwachsene Partner
 - Delegationen: Aufträge, die Eltern den Kindern oft verdeckt vermitteln
 - Verdienstverrechnungen: sichere innere Wissen, zu einer Wiedergutmachung berechtigt zu sein
 - ❑ Horizontale Achse - nahe Stehende einer Generation
 - Kooperative Reziprozität - Verdienstloyalität
 - Unsichtbare Loyalität - Zwangsloyalität

Bezogene Individuation (Stierlin)

- ❑ Frühe Beziehungsphase der transgenerationalen, vertikalen Achse
 - ❑ Mutter-Kind-symbiotisch
 - ❑ Individuation *mit* der Mutter
 - ❑ Abgrenzung vom Primärobjekt, Triangulierung
 - ❑ Individuation *gegen* die Mutter
- ❑ Versöhnung der Individuation *mit* und Individuation *gegen* - nächstes höheres Niveau
- ❑ Versöhnung der Zwangsloyalität und Verdienstloyalität
- ❑ Kontenausgleich - innerer Frieden

Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik OPD-2

- Achse I
 - Krankheitserleben und Behandlungsvoraussetzungen
- Achse II
 - Beziehung – Wechselspiel Übertragung/Gegenübertragung
- Achse III
 - Konflikt – verinnerlichte Konflikte
- Achse IV
 - Struktur – Selbstwahrnehmung, Selbstkontrolle, Abgrenzung
- Achse V
 - Psychische und psychosomatische Störungen (ICD 10)

LITERATURVERZEICHNIS

- Bittner, G. (1996). *Problemkinder. Zur Psychoanalyse kindlicher und jugendlicher Verhaltensauffälligkeiten*. Göttingen, Zürich.
- Heinemann, E., & Hopf, H. (2004). *Psychische Störungen in Kindheit und Jugend*. Stuttgart.
- Hopf, H., & Windaus, E. (. (2007). *Lehrbuch der Psychotherapie. Bd. 5 Psychoanalytische und tiefenpsychologisch fundierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie*. München.
- Leitlinien zu Diagnostik und Therapie von psychischen Störungen im Säuglings-, Kinder- und Jugendalter*. (2007). Deutscher Ärzteverlag: 3. überarbeitete Auflage.
- Mertens, W. (1997). *Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität. Band 1. Geburt bis 4. Lebensjahr*. Stuttgart, Berlin, Köln: 3. überarbeitete Auflage.
- Mertens, W. (1997). *Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität. Band 2. Kindheit und Adoleszenz*. Stuttgart, Berlin, Köln: 3. überarbeitete Auflage.
- Mönks, F. J., & Knoers, A. M. (1996). *Lehrbuch der Entwicklungspsychologie*. München.
- Oerter, R., & Montada, L. (2002). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim, Basel, Berlin.
- OPD-KJ, A. (2003). *Operationalisierte psychodynamische Diagnostik in Kindes- und jugendalter. Grundlagen und Manual*. Bern.
- Retzlaff, R. (2008). *Spielräume. Lehrbuch der systemischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Rollett, B., & Werneck, H. (2002). *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie*. Göttingen.
- Schaffer, R. H. (1996). *Social Development*. Oxford.
- Schmidtchen, S. (2001). *Allgemeine Psychotherapie für Kinder, Jugendliche und Familien. Ein Lehrbuch*. Stuttgart.
- Stierlin, H. (2005). *Gerechtigkeit in nahen Beziehungen*. Heidelberg.

